

Muscheln sind Mörder

Von Viren attackiert? Von Fleischbällchen infiziert? Unser Autor Marcus Bäcker outet sich als hoffnungsloser Hypochonder

Eines Tages, da bin ich mir sicher, wird es passieren. Mitten in der U-Bahn, an einem ganz normalen Tag. Ein sorg-, um nicht zu sagen: verantwortungsloser Bürger wird husten, ohne sich die Hand vor den Mund zu halten, und gleich anschließend feststellen, dass sein Gegenüber mit einem kolossalen Hechtsprung drei Sitzreihen weiter abgetaucht ist. Das Gegenüber bin ich. Ich habe schon U-Bahnen vorzeitig verlassen, weil in ihnen furchtbar viel geschneift, geniest, gerotzt und gehustet wurde. Vor Trickdieben wird gewarnt, und Virenschleudern dürfen machen, was sie wollen. Dabei sind Viren furchtbar schnell und beweglich, fliegen fünf Meter weit und sind rascher in Ihrem Körper, als Sie "Privatpatient" sagen können. Denken Sie das nächste Mal daran, wenn Sie eine U-Bahn betreten. Denken Sie fest daran! Und so eine Fahrt von Nippes in die Südstadt wird beklemmender als ein Flug mit einer übel beleumdeten Airline über den afrikanischen Busch.

Wir können das Ganze natürlich auch noch steigern. Haben Sie sich schon mal vor Augen gehalten, aus wie vielen Körperzellen wir bestehen? Körperzellen wohlgemerkt, die mühelos entarten können? Und so eine Frikadelle - ist Ihnen bewusst, dass sie nur ein ganz kleines bisschen roh sein muss, um Sie an den Rand des Exitus zu katapultieren? Ganz zu schweigen von dem asozialen Norovirus, dem Hooligan unter den gängigen Krankheitserregern. Wissen Sie, wie viele Partikel dieses Schweinehundes nötig sind, um Ihnen widerwärtige Darmbeschwerden zu bescheren? 10, in Worten: zehn. Sollten Sie gerade zufällig gesund sein: Seien Sie froh. Es ist ein Wunder.

Und nun ein vielleicht nicht mehr ganz überraschendes Geständnis: Ich bin Hypochonder.

Kein Grund, stolz zu sein. Erstens habe ich die Entscheidung, mich von Bakterien und Viren verfolgt zu fühlen, nicht bewusst getroffen. Und zweitens gibt es nun wirklich lebensbejahendere Hobbys, mit denen man sich die Zeit totschiagen kann. Groben Schätzungen zufolge werden zehn Prozent der Bevölkerung von übler Hypochondrie heimgesucht. Was genau sie dazu treibt, sich ständig den Kopf über ihre Gesundheit zu zerbrechen, die permanent von finsternen Mächten bedroht wird, ist rätselhaft. Es könnte mit der Erziehung und anderen in der Kindheit gesammelten Erfahrungen zu tun haben. Ganz ausschließen möchte ich das nicht.

Krankheit war schon immer eines der Top-Themen in unserer Familie. Mochten andere Kinder vor leidenschaftlichen Exhibitionisten und Schokoladen-Igel verteilenden Randexistenzen gewarnt werden: Mir wurde geraten, mich vor kalter Limonade, der Zuführung von Getränken nach dem Verzehr von Obst und dem kurz hinter Atomwaffen rangierenden, nahezu omnipräsenten Durchzug zu hüten. Begegneten wir an lauen Frühlingstagen luftig gekleideten Menschen, triumpierte die ältere Generation unserer Sippschaft, diese unvernünftigen Individuen würden gewiss morgen an einer tonnenschweren Erkältung leiden.

Erschwerend kam hinzu, dass Niederrheiner eine nahezu pathologische Vorliebe für das ganz große Drama haben. "Ja, ja, der Franz. Drei Kinder. Nie beim Arzt, nie Probleme. War vorgestern noch in der Kirche." So beginnen Niederrhein-Geschichten. Sie enden alle mit dem Tod. Sie lassen nie irgendein unappetitliches Detail aus.

Nach einer derartigen Sozialisation mutieren harmlose Pickel zu kalbskopfgroßen Tumoren, zumindest in der Fantasie des Hypochonders. Ich hatte schon überall Tumore. Wie gesagt: Der Mensch hat ja auch ganz schön viele Zellen.

Was mich früher nur in milder Form plagte: Angst vor Lebensmittelvergiftungen, Hähnchen mit roten Stellen - zu roh? - irritierte mich zwar, doch waren die Angstattacken kurz und eher oberflächlicher Natur. Ich bestellte sogar Sushi. Mittlerweile muss man sagen: Ich war lebensmüde. Dann fing ich mir mitten in Köln ein Bakterium ein, das zwei Wochen für ordentlich Rabatz in meinem Körper sorgte. Ich musste mich deshalb beim städtischen Gesundheitsamt melden. Wahrscheinlich war es sogar das Seuchenamt. Einen guten Freund beeindruckte ich damit sehr. Er ist ebenfalls Hypochonder und hat es auf diesem Gebiet zu einer gewissen Kunstfertigkeit gebracht. Legendär die Silvesternacht, in der er zum Feindbild einer Krankenhaus-Notaufnahme wurde, indem er stur darauf beharrte, einen Herzinfarkt erlitten zu haben. Aber im Seuchenamt registriert? "Das ist nicht zu toppen", gab er zu.

Angst vor Lebensmitteln ist echt doof, vor allen Dingen dann, wenn man leidenschaftlich gerne isst. Auf dem Tisch stehen die feinsten Leckereien, doch zunächst muss die Liste abgearbeitet werden. Leicht verderbliche Lebensmittel dabei?

Rohe Produkte? Eier, Frischkäse, Meeresfrüchte? Oh ja, tatsächlich: Hackfleisch. Sehr gefährlich. Es soll Menschen geben, die eine Sauce Bolognese essen, ohne auch nur einen Gedanken an eine durchreiherte Nacht zu verschwenden. Meine Güte. Wahrscheinlich gehen sie auch nachts auf der Autobahn spazieren - und zwar viel zu dünn bekleidet!

Wofür so eine Hypochondrie gut ist: Man macht sich unvergesslich. Weigern Sie sich mal in einer fröhlichen Tafelrunde, den rohen Thunfisch auf dem Vorspeiseteller auch nur anzusehen. Das sorgt für Gesprächsstoff! Doch irgendwann ist man gerne bereit, auf diese Art von Imagegewinn zu verzichten. Lieber würde man rohes Zeug essen, haufenweise.

Auch die Lebenspartnerin ist erfahrungsgemäß nicht sonderlich begeistert, wenn sie im Restaurant immer wieder dieselbe Frage zu hören bekommt: "Meinst du, hier kann man Fisch essen?" Ja, was soll man auch sonst mit ihm machen? Jetzt, da er schon mal tot ist? Selbst subtilere Gesprächsmanöver sind mittlerweile durchschaut und provozieren passiven Widerstand. "Guck mal, da ist Frischkäse drin." "Hm." "Bei der Hitze!" "Hm." "Na ja, die Köche hier haben ja Erfahrung mit Frischkäse." "Hm." "Und mit Hitze." "Hm." "Was isst Du eigentlich? Die Nudeln mit dem Frischkäse?" "Ja." "Findest du das nicht . . . mutig?" Letztens im Urlaub habe ich im Restaurant unseres Hotels eine Muschel gegessen. Natürlich aus Versehen. Und selbstverständlich schmeckte diese Muschel - nun ja - seltsam. In der Nacht ahnte ich, nein spürte ich, wie Millionen Bakterien in meinem Darm eine rauschende Ballnacht feierten. Ich spitzte die Ohren, ob in den anderen Zimmern verstärkt die Klospülungen rauschten. Ich schlich über die Gänge, in stiller Erwartung kollabierender Hotelgäste und überforderter Sanitäter. Ich machte mir Vorwürfe: Muscheln! Wie konntest du nur! Am nächsten Morgen war ich im Frühstücksraum der Einzige, der völlig übernachtigt an einem Stück Brot ohne alles knabberte. Und das Internet macht die ganze Sache noch schlimmer.

Ein Zwicken im Darm, eine Zeitungsnachricht über auffällig viele Norovirus-Erkrankungen im Kölner Raum, und es wird gegoogelt, was der Computer hergibt. Mittlerweile weiß ich sogar, dass sich Lebensmittelvergiftungen meist nach sechs Stunden bemerkbar gemacht haben. Sechs Stunden, die es zu überstehen gilt. Sechs Stunden können so lang sein. Demnächst härte ich mich ab. Ich werde Fisch, Frischkäse und Hackfleischbällchen in mich hineinschaufeln, mich in den Durchzug setzen und dort kaltes Wasser trinken, obwohl ich vorher ungewaschene Kirschen gegessen habe. Danach teste ich, ob Desinfektionstücher, meine treuen Begleiter, brennen können. Und ich werde nie, nie wieder Gesundheitsratgeber lesen! Auch werde ich Türklinken in öffentlichen Räumen mit der Hand berühren - nicht mit dem Ellenbogen - und aufhören, von einem Arzt zum nächsten zu rennen. Es sei denn, ich habe das Gefühl, wirklich krank zu sein. Wobei mir einfällt: Was habe ich heute Mittag noch mal gegessen?

Alle Rechte vorbehalten - © Redaktionsarchiv M. DuMont Schauberg